

Silke Betscher, Alexandra Szylowicki

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Gastfamilien⁹¹

Die Hilfeform Gast- bzw. Pflegefamilie für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ist in Deutschland, anders als in anderen Ländern, noch stark in der Entwicklung.⁹²

Konzeptionell wären unter der Bezeichnung „Gastfamilie für umF“, gemäß der in Deutschland überwiegend gängigen Differenzierung der Vollzeitpflege, drei Bereiche zu unterscheiden:

- Unterbringung von umF in Gastfamilien während der Clearingphase als Übergangs- bzw. Bereitschaftspflege
- Vermittlung und Begleitung von umF in Verwandtschaftspflege/Netzwerkpflege
- Vermittlung von umF in Gastfamilien nach der Clearingphase mit einer „dauerhaften“ Perspektive (bis zur Volljährigkeit und evtl. darüber hinaus)

Während es für die erstgenannte Hilfekategorie vereinzelt Ansätze gibt, existieren für die Verwandtenpflege/Netzwerkpflege bislang keine eigens entwickelten Konzepte. Diese müssten sich einerseits auf die in der Realität häufig praktizierte gemeinsame Unterbringung von Minderjährigen mit ihren Verwandten beziehen, um auch für diese Fälle eine am Einzelfall orientierte Unterbringung gemäß dem Kindeswohl zu gewährleisten und die Familien zu beraten und zu begleiten. Andererseits haben allein eingereiste Jugendliche nicht selten Verwandte, die andernorts in der Bundesrepublik untergebracht sind. Für diese Zielgruppe wären Konzepte zu entwickeln, die erstens eine systematische Suche nach Verwandten beinhalten und zweitens das Ausloten von Möglichkeiten einer nachgehenden Begleitung einer Familienzusammenführung zum Gegenstand haben.⁹³ Selbst Konzepte zum Einbezug des auf der Flucht entstandenen Netzwerkes sind denkbar.⁹⁴

⁹¹ Die Begriffe Gast- bzw. Pflegefamilie für umF werden häufig synonym verwendet, an einigen Orten jedoch auch explizit definiert und in Abgrenzung zueinander verwendet. Der Begriff „Gastfamilie“ wird hier benutzt, um hierin zum Ausdruck zu bringen, dass es sich i. d. R. nicht um eine Hilfe mit dem Ziel des Aufbaus einer klassischen Eltern-Kind-Beziehungen handelt. Keinesfalls dürfen mit dem Terminus „Gastfamilie“ jedoch niedrigere Bedarfe oder abgesenkte Standards verbunden werden.

⁹² In den USA, Frankreich und den Niederlanden wird diese Hilfeform bereits seit vielen Jahren praktiziert. In den Niederlanden wird der Anteil der in Pflegefamilien lebenden minderjährigen Flüchtlinge auf ca. 40 Prozent geschätzt. (<http://www.asylumcorner.eu/guardianship-for-unaccompanied-minors-in-the-netherlands-the-role-of-nidos/>).

⁹³ Das DRK hat einen eigenen Suchdienst für die Suche nach Verwandten eingerichtet: <https://www.drk-suchdienst.de/en/services/family-reunion/refugees-migrants>.

⁹⁴ So wird den Jugendlichen mancherorts ermöglicht, die ihnen zustehenden Heimfahrten für die Pflege und die Kontakterhaltung ihrer auf der Flucht entstandenen Netzwerke zu nutzen.

UmF in Gastfamilien als „dauerhafte“ Variante der Vollzeitpflege

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich vorrangig auf umF in Gastfamilien als „dauerhafte“ Variante der Vollzeitpflege nach der Clearingphase.

Seit dem Sommer 2015 haben Hilfeformen, die als Gast- bzw. Pflegefamilien für umF bezeichnet werden, eine rasante Entwicklung erfahren. Auf den enormen zahlenmäßigen Anstieg von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und auf die deutliche Überlastung der kommunalen Jugendhilfesysteme reagierten viele Jugendämter und freie Träger mit Aufrufen und Informationsveranstaltungen, um für Gastfamilien zu werben.⁹⁵ Mit dem Inkrafttreten des „Gesetz zur Verbesserung der Unterbringung, Versorgung und Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher“ (sog. „Umverteilungsgesetz“) im November 2015 sahen sich auch erstmals Kommunen mit den Hilfebedarfen von umF konfrontiert, die zuvor wenig Berührungspunkte mit dieser Zielgruppe hatten.⁹⁶ Aufgrund der starken medialen Präsenz des Themas Flüchtlinge und „Willkommenskultur“ gab es vielerorts auch Anfragen aus der Bevölkerung mit dem Interesse, einen unbegleiteten Minderjährigen aufzunehmen. Eine im Februar 2016 vom Bundesfachverband unbegleitete Minderjährige (BumF) durchgeführte und im August 2016 veröffentlichte Evaluation unter Fachkräften der Jugendhilfe kommt zu dem Schluss, dass die Hilfeform Gastfamilie einen zentralen Stellenwert in der Jugendhilfe für umF bekommen hat.⁹⁷ Stellte die Suche nach Gastfamilien 2015 zunächst ein auf die knapp werdenden Einrichtungsplätze reagierendes Ausweichen dar, zeigt sich inzwischen, dass den Gastfamilien als eigene Hilfeform in einem ausdifferenzierten Hilfesystem ein ganz besonderer Stellenwert zukommt. Auch wenn sie nicht für alle Kinder und Jugendlichen in Frage kommen, bieten Gastfamilien mit ihrem persönlichen und sozialen Engagement über mehrere Jahre hinweg eine gute Möglichkeit der ganzheitlichen und nachholenden Versorgung für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung.

Mit der Vermittlung ggf. traumatisierter Jugendlicher verschiedener Alters- und Entwicklungsstufen in das privat-familiäre Arrangement einer Gastfamilie sind Erwartungen an „nachholende“ Adoleszenzbegleitung verbunden. Die Aufnahme in Familien kann die Chancen auf Bildung, auf die Gewinnung von Zukunftsperspektiven und psycho-soziale Gesundheit bzw. Gesundung befördern. Solche Hilfeformen im Rahmen der Pflegekinderhilfe bieten die Mög-

⁹⁵ Eine beständig aktualisierte Auflistung findet sich unter http://www.moses-online.de/nachrichten/2015_09_14/pflegefamilien-junge-fluechtlinge-junge-unbegleitete-auslaender-gesucht-aktualisierte-liste. Auffallend ist hier die starke Ost-West-Differenz.

⁹⁶ Zur Diskussion um das „Umverteilungsgesetz“ siehe: http://www.b-umf.de/images/BUMF_Stellungnahme_GE_Umverteilung_26Juni2015.pdf; [http://www.igfh.de/cms/stellungnahme/stellungnahme-der-igfh-zum-referentenentwurf-eines-gesetzes-zur-verbesserung-der-\(sic!\)](http://www.igfh.de/cms/stellungnahme/stellungnahme-der-igfh-zum-referentenentwurf-eines-gesetzes-zur-verbesserung-der-(sic!)).

⁹⁷ http://www.b-umf.de/images/aufnahmesituation_umf_2016.pdf.

lichkeit, auch (sich) für das biografische Schicksal dieser Jugendlichen im gesamten Lebenslauf sowie für den Erfolg der Integration zu stellen. Diese Formen der Pflegekinderhilfe für umF gilt es als „gesellschaftliches Gut“ öffentlich wertzuschätzen, anzuerkennen, im beratenden Kontakt zu pflegen und nach Möglichkeit zu erweitern. Allerdings sind viele Pflegekinderdienste hierauf bisher – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht vorbereitet. So scheinen zurzeit die unklaren Anforderungen, denen Gastfamilien und damit auch die Pflegekinderdienste sich stellen müssen, eine Vermittlung für viele Träger und Jugendämter zu erschweren. Es gibt bislang nur wenige Jugendämter und freie Träger, die über mehrjährige Erfahrungen mit Gastfamilien für Jugendliche nach der Flucht verfügen und eigene Konzepte zur strukturellen Einbindung dieser Hilfeform entwickelt haben.⁹⁸

Das Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. und die Diakonie Deutschland führen in den Jahren 2016 und 2017 ein vom BMFSFJ gefördertes bundesweites Modellprojekt „Gastfamilien – Vormundschaften – Patenschaften“ durch, mit dem Fachkräfte qualifiziert, auf die Gegebenheiten vor Ort angepasste Konzepte für die Unterbringung von umF in Gastfamilien entwickelt und implementiert und die Übergänge zwischen Patenschaften, Vormundschaften und Gastfamilien adressiert werden.⁹⁹

Strukturelle Voraussetzungen

Mit der Ausweitung auf die neue Zielgruppe unbegleitete minderjährige Flüchtlinge muss sich die Pflegekinderhilfe in zweierlei Hinsicht neu aufstellen: zum einen wurden bislang kaum Jugendliche in Vollzeitpflege (mit Ausnahme der Verwandten- und Netzwerkpflege) untergebracht, so dass es notwendig ist, die bestehenden Konzepte in Bezug auf die Spezifika einer familiären Unterbringung während der Adoleszenz zu modifizieren. Zum anderen müssen eigene Strukturen und Konzepte für geflüchtete Kinder und Jugendliche aus anderen Kulturen aufgebaut werden.

Hierbei wird aus transkultureller Perspektive deutlich, dass unsere von westlichen Entwicklungstheorien und Familienmodellen geprägten Vorstellungen von Kindheit und Adoleszenz in Bezug auf minderjährige Geflüchtete aus anderen Kulturkreisen nur von bedingter Gültigkeit sind, denn Kindheit, Jugend und Erwachsenwerden haben in anderen Kulturkreisen andere Bedeutungen und sind mit völlig anderen Vorstellungen, Rollen und Aufgaben ver-

⁹⁸ Insbesondere zu nennen sind hier das Jugendamt Nürnberg (in Kooperation mit freien Trägern), die PiB gGmbH in Bremen sowie der Katholische Sozialdienst in Hamm.

⁹⁹ <http://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/aktuelles/projekt-junge-fluechtlinge-umf-in-familien-systematisierung-vernetzung-und-qualifizierung-der-angebotspalette-fuer-junge-fluechtlinge-in-kooperation-mit-der-diakonie-deutschland/>.

bunden (vgl. Ghaffarizad 2014). Diese inhaltlich neuen Anforderungen an die Pflegekinderhilfe sind (auch aufgrund der hohen Zahlen an umF) schwer mit den bestehenden Strukturen und personellen Ressourcen zu bewältigen.

Eine vom Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V. im Auftrag des BMFSFJ im Herbst 2015 durchgeführte bundesweite Bestandsaufnahme zu Konzepten und Erfahrungen im Bereich „umF in Gastfamilien“ hatte als zentrales Ergebnis, dass alle Träger, die bereits über mehrjährige Erfahrung mit der Vermittlung von umF in Pflegefamilien verfügen, einen erhöhten Bedarf an Beratung und Pflegegeld zur Grundlage nehmen.¹⁰⁰ Bei diesen Trägern wird mit einem Betreuungsschlüssel von 1:10 bis 1:15 gearbeitet, der eine angemessene Beratung und Begleitung ermöglicht. Die Praxiserfahrung dieser Träger zeigt auch, dass sich der Bereich „umF in Gastfamilien“ – nicht zuletzt durch die häufig im Vordergrund stehende asyl- und ausländerrechtliche Situation – in deutlich komplexeren Systemen bewegt, als die allgemeine Vollzeitpflege. Zusätzlich zur eigenen fachlichen Qualifizierung im Bereich soziale Kompetenz in transkulturellen Kontexten sowie asyl- und ausländerrechtliche Grundkenntnisse sind gute Kooperationen innerhalb des Jugendhilfesystems (mit Case-Managerinnen und Case-Managern, Betreuerinnen und Betreuern, Vormund, Beraterinnen und Beratern der freien Träger) wie auch darüber hinaus von zentraler Bedeutung. Als hilfreich haben sich hier insbesondere regionale Vernetzungen und Kooperationen mit Organisationen aus der Flüchtlingshilfe und -beratung, mit Vereinen, die ehrenamtliche Vormünder sowie Patinnen und Paten schulen und begleiten, sowie mit Migrantinnen- und Migrantengemeinschaften erwiesen. Auch zeigte sich in ersten Untersuchungen aus dem Projekt, dass in den Pflegekinderdiensten übereinstimmend die Ansicht vorherrscht, dass Gastfamilien nur für einen kleineren Anteil der Jugendlichen (etwa 10 bis 15 Prozent) die geeignete Hilfeform darstellt. Hierfür werden verschiedene Gründe genannt: viele Jugendliche bevorzugten den Peer-Group-Bezug in Gruppenunterbringung; offenkundige Traumatisierung überforderten die Gastfamilien; bestehende enge familiäre Bindungen könnten beim Sich-Einlassen auf neue Familien zu Loyalitätskonflikten führen und nicht zuletzt benötigten die notwendigen einzelfallbezogenen Prüfungen das gute Matching und eine gute Begleitung, Zeit und Ressourcen, die häufig strukturell nicht vorhanden sind. Dennoch stellen Gastfamilien für einen Teil der Kinder/Jugendlichen eine gute Form der Anschlusshilfe dar.

¹⁰⁰ Die Ergebnisse dieser Bestandsaufnahme sind eingeflossen in die Handreichung: Betscher, S./ Szyłowicki, A. (2015): Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien – Eine erste Orientierung in einem großen gesellschaftlichen Feld. <http://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/publikationen/>.

Fachpraxis/ Kräfte

Auch wenn sich viele Erfahrungen und Konzepte aus der bisherigen Sozialen Arbeit mit Jugendlichen übertragen lassen, stehen die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe in der praktischen Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten vor neuen Anforderungen und Herausforderungen. Dieser Bereich erfordert eigene Kompetenzen und Zugänge. Voraussetzung bei den Fachkräften ist hier die Bereitschaft, sich differenzsensibel auf ein neues Feld einzulassen und bestehende Konzepte und Praktiken von einer anderen Perspektive her neu zu denken und zu reflektieren.

Die spezifischen Herausforderungen und Themen, mit denen es die Fachkräfte der Pflegekinderhilfe im Hinblick auf die Unterbringung von Jugendlichen in Pflegefamilien zu tun haben, sollen nachfolgend ausdifferenziert werden:

Jugendliche nach der Flucht

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge haben zumeist eine lange und mit leidvollen (Gewalt-) Erfahrungen verbundene Geschichte hinter sich, viele von ihnen sind traumatisiert. Der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (BumF) warnt jedoch in Bezug auf das Thema „Traumatisierung“ vor einer vorschnellen Pauschalviktimisierung der Jugendlichen. Er macht deutlich, dass in nicht wenigen Fällen die Bleibeperspektive der Jugendlichen vom Nachweis einer Traumatisierung abhängt, sie somit teilweise befürchten, durch eine Gesundung ihre Bleibeperspektive zu gefährden. Hieraus entstehen spezifische Konfliktlagen für eine am Kindeswohl orientierte Kinder- und Jugendhilfe.¹⁰¹

Was umF von den meisten Jugendlichen in der allgemeinen Kinder- und Jugendhilfe unterscheidet ist, dass viele von ihnen enge familiäre Bindungen und Beziehungen erlebt haben. Zudem bringen sie häufig ein hohes Maß an Lebenserfahrung und Alltagsautonomie mit. Viele dieser jungen Menschen wollen nach ihrer Flucht endlich ankommen und ihr Leben und ihre Zukunft aktiv gestalten und sich damit ggf. auch in die Lage versetzen, ihre Familien zu unterstützen. Hier gilt es anzuknüpfen, aber auch mögliche Reibungspunkte und Schwierigkeiten für die Unterbringung in familiären Settings zu erkennen.

Für die Fachpraxis bedeutet dies, dass bei der Wahl der geeigneten Anschlusshilfe an die Erstunterbringung nachfolgende Punkte von zentraler Bedeutung sind:

¹⁰¹ <http://www.b-umf.de/>; hier speziell Stellungnahme zum Umverteilungsgesetz

1. Die im SGB VIII vorgesehene Partizipation der Kinder und Jugendlichen setzt in Bezug auf umF voraus, dass sie grundlegend über die möglichen Hilfeformen informiert werden. Dies ist vor dem Hintergrund von Sprachbarrieren und einer vollkommenen Fremdheit gegenüber dem deutschen Jugendhilfesystem kein leichtes Unterfangen. Für die Jugendlichen ist es sehr schwer, die Rollen, Aufgaben und Entscheidungskompetenzen der unterschiedlichen mit ihnen in Kontakt stehenden Akteurinnen und Akteure und Institutionen (Ausländerbehörde, BAMF, Jugendamt, Einrichtungen, freie Träger, Vormünder, Betreuerinnen und Betreuer, Case-Managerinnen und Case-Manager, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Pflegekinderdienstes etc.) zu verstehen. Zudem werden oftmals die Verfahren der Jugendämter zur Altersfestsetzung als angstbesetzt erlebt, was zu Distanzierung und Kontaktvermeidung der Jugendlichen führen kann (vgl. Betscher, S./Szylowicki, A. 2015).
2. Um Partizipation zu ermöglichen, sind also grundlegende Informationen Voraussetzung. Viele Träger und Jugendämter arbeiteten bisher zum Beispiel mit mehrsprachigen Broschüren. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass das Aushändigen einer Broschüre bei weitem nicht ausreicht und es zusätzlich genügend Zeit und personelle Ressourcen für (gedolmetschte) Gespräche braucht. Erst in ihnen werden Wünsche, Vorstellungen und Sorgen der Jugendlichen benennbar und somit Grundlagen für eine fundierte Entscheidung für oder gegen eine Gastfamilie geschaffen. Erste Ansätze, die notwendigen Informationen durch Peers (Jugendliche, die bereits in Gastfamilien leben) zu vermitteln, scheinen sehr erfolgreich zu sein, insbesondere wenn es um die Vermittlung dessen geht, was es bedeutet, in einer Gastfamilie zu leben (vgl. Betscher, S./Szylowicki, A. : 2015).
3. Für ein Gelingen der Hilfeform Gastfamilie ist die Matching-Phase von ausschlaggebender Bedeutung. Negative Erfahrungen mit Schnellvermittlungen, wie sie mancherorts aus der Not heraus vorgenommen wurden, haben gezeigt, dass es hier ausreichend Zeit und personelle Ressourcen für Gespräche, Kennenlernen und aktivitätsbezogene Kontakte braucht. An einigen Orten gibt es Ansätze, für die Phase des Matchings eine Patenschaft zwischen dem Jugendlichen und der potenziellen Gastfamilie verpflichtend zu machen. Zugleich ist es jedoch wichtig, dass in dieser Phase allen Beteiligten die Möglichkeit eröffnet und vermittelt wird, sich nicht füreinander zu entscheiden. Werden Übergänge bewusst konzeptionell aus Patenschaftsmodellen/Einzelvormundschaften gestaltet, können vorhandene Beziehungen in die neue Aufgabe/Rolle „mitgenommen“ werden. Dies gilt es im Interesse der Jugendlichen deutlich zu befördern.

Neue Pflegefamilien

Jugendämter und freie Träger machen mitunter die Erfahrung, dass die Gruppe der Interessierten bzw. die potenziellen Gastfamilien, die sich auf öffentliche Aufrufe melden, wenig Kenntnisse über die Zielgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge besitzen (z. B. Altersstruktur, Geschlechterverhältnis). So wird zum Teil der Wunsch nach der Aufnahme eines kleinen Kindes geäußert. Nicht selten sind diese Interessenten jedoch durch weiterführende Gespräche für die allgemeine Vollzeitpflege zu gewinnen. Hier besteht eine deutliche Chance für die Pflegekinderhilfe, ihren Pool an Bewerberinnen und Bewerbern zu erweitern.

Bei der Gruppe der Interessentinnen und Interessenten handelt es sich überwiegend um Menschen, die sich für die Pflegekinderhilfe sonst eher schwer motivieren lassen: neben einem hohen Bildungsstand sind sie oftmals etwas älter, häufig „Empty-nest-Eltern“ mit Erziehungserfahrungen, sind nicht selten sehr reflektiert, sozialpolitisch engagiert und kommen häufig aus der Flüchtlingsarbeit. Die Zusammenarbeit mit diesen Bewerberinnen und Bewerbern wird von einigen Pflegekinderdiensten als sehr angenehm, kooperativ und konstruktiv beschrieben (vgl. Betscher, S./Szylowicki, A. 2015).

Während es bisher eher schwierig war, gezielt Pflegeeltern mit Migrationshintergrund zu gewinnen, wandelt sich dies ein wenig mit den hohen Flüchtlingszahlen und es zeigen sich vereinzelt Erfolge der gezielten Kooperation mit Communities von Migrantinnen und Migranten. Bewährt hat sich auch, erfahrene Pflegefamilien anzusprechen, die ihre Erfahrungen nutzen und evtl. noch für eine vorübergehende Zeit zur Verfügung stehen.

Herausforderungen und Ressourcen der Unterbringung in Gastfamilien

Gastfamilien für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge sehen sich vor besondere Herausforderungen gestellt. Sie sind nicht nur konfrontiert mit den Auswirkungen kultureller Fremdheit und möglicherweise starken psychischen und körperlichen Belastungen der Jugendlichen als Folgen ihrer Fluchterfahrung. Auch mit Unklarheiten über die Herkunft eines Jugendlichen, die sowohl seine Identität wie auch Informationen über seine Herkunftsfamilie betreffen, müssen viele Familien umgehen können. Die zumeist unsichere Bleibeperspektive ist für die Jugendlichen und damit auch für die Familien ein ganz zentrales und stark belastendes Thema. Für die durch das Asyl- und Aufenthaltsrecht bestehenden Einschränkungen hinsichtlich der Mobilität der Jugendlichen haben einige Träger und Jugendämter Absprachen mit den örtlichen Ausländerbehörden getroffen, die temporäre Reisedokumente für Schul- oder Urlaubsfahrten ins Ausland ausstellen.¹⁰²

¹⁰² Diese Ausnahmen basieren auf § 25 Abs. 4 Satz 1 AufenthaltsgG sowie § 78a Abs. 1 Nr. 2.

Um mit diesen i. d. R. neuen Themen und Problemlagen umzugehen, bedarf es besonderer Ressourcen auf Seiten der Gastfamilien, die günstigstenfalls bereits als Persönlichkeitsmerkmale vorhanden sind:

- Offenheit und Sensibilität für die besonderen Erfahrungen und Lebenslagen von Flüchtlingen, d. h. die Bereitschaft, sich mit Erfahrungen extremer Gewalt, Armut und sozialer Exklusion sowie der restriktiven Rechtslage für Flüchtlinge in Deutschland zu konfrontieren.
- Bereitschaft, sich auf die ungewisse Aufenthaltsperspektive sowie die (möglicherweise) eingeschränkte Mobilität und geringe Planbarkeit des Lebens einzulassen.
- Bereitschaft, sich mit Fremdheitserfahrungen und Rassismus auseinanderzusetzen, sowie die Jugendlichen bei der Entwicklung von Strategien im Umgang mit Diskriminierung zu unterstützen.
- Interkulturelle Kompetenz, d. h. Auseinandersetzungsbereitschaft mit der Vielfältigkeit von Sprache, Kulturen, Werthaltungen, Religionen, individuellen Deutungen und Lebensentwürfen (u. a. wird von den Fachkräften die Bedeutung des Essens und Kochens für die Jugendlichen und ihr großer Wunsch, sich selbst ihr Essen (ggf. Halal) zubereiten zu können, betont).
- Bereitschaft, Kontakte zu ethnischen, sozialen oder politischen Gemeinschaften, denen sich die oder der Jugendliche zugehörig fühlt, zu fördern sowie den Erhalt ihrer Muttersprache zu unterstützen (Kontinuitätswahrung).
- Verständnis für Verhalten, das aus traumatischer Belastung entstehen kann.
- Hohes Maß an Ambiguitätstoleranz.
- Bereitschaft, den Kontakt zur Herkunftsfamilie zu begleiten bzw. das Thema Herkunft und Familie zu thematisieren und zu respektieren.

Auch wenn Grundkenntnisse der deutschen Sprache auf Seiten der Jugendlichen wünschenswert sind, sind sie für eine Vermittlung in eine Gastfamilie keine zwingende Voraussetzung. Vielmehr muss es Möglichkeiten der Verständigung geben, beispielsweise durch das Beherrschen einer gemeinsamen Drittsprache (i. d. R. Englisch oder Französisch). Gibt es keine gemeinsame Sprache, muss es seitens der Jugendlichen und der Familien insbesondere in der Anfangszeit die Bereitschaft geben, Probleme der sprachlichen Verständigung kreativ zu lösen. Für schwierige Gespräche müssen den Familien Dolmetscherinnen und Dolmetscher an die Seite gestellt werden.

Die Erfahrungen zeigen, dass es sinnvoll ist, für die Gastfamilien ein auf die Aufnahme eines umF spezifiziertes Schulungsprogramm mit vertiefenden Informationen und methodisch gestützten Anleitungen zur Annäherung an das Erleben der Jugendlichen durchzuführen. Hierdurch soll es den Gastfamilien

erleichtert werden, die Bedeutung mancher determinierender Faktoren und Verhaltensweisen zu verstehen und einordnen zu können. Zusätzlich zu den allgemeinen Themen der Vollzeitpflege (rechtliche Rahmenbedingungen SGB VIII, Rollen und Akteure des Jugendhilfesystems, öffentliche Familie) sind nachfolgende spezifizierete Schulungsthemen sinnvoll:

- Informationen über umF: Herkunftsländer, Fluchtursachen, Fluchterfahrungen
- Asyl- und Ausländerrecht
- Was bedeutet und wie befördert man Integration?
- Schule und Ausbildung
- Ankommen in einem fremden Land
- Rollen im Pflegeverhältnis
- interkulturelles Training
- umF und Jugendstrafrecht
- Traumatisierung, Traumafolgestörungen und Traumabewältigung
- Krisenintervention

Mit der Kombination aus Information, Reflexion und Einzelgesprächen soll in der Vorbereitungsphase eine bewusste Entscheidung für die Aufnahme eines umF befördert werden. Das Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e. V. bietet Schulungen für Gastfamilien an, die von Jugendämtern und freien Trägern bundesweit gebucht werden können und vor Ort durchgeführt werden.¹⁰³

Insgesamt muss festgehalten werden, dass die Unterbringung in sogenannten Gastfamilien im Rahmen der Pflegekinderhilfe ein gutes Matching und eine enge Begleitung durch die zuständigen Dienste erfordert, so dass Zeit und Ressourcen für diese Arbeit sicherzustellen sind. Dabei muss auch der Hinweis auf eine möglicherweise vorhandene Traumatisierung von jungen Flüchtlingen, die die Familien überfordern könnte, nochmals gegengeprüft werden. Mancherorts gilt eine offenkundige Traumatisierung aufgrund des hohen Risikos einer Überforderung der Gastfamilien als Ausschlusskriterium für eine Vermittlung. Manche Träger haben aber auch positive Erfahrungen gemacht, wenn die Vermittlung in Familien erfolgte, die einen professionalisierten Umgang mit dem Thema (z. B. aufgrund eigener Berufstätigkeit) mitbringen. Die große Zurückhaltung in Bezug auf die Vermittlung traumatisierter umF hat ungewollt genderspezifische Implikationen. Die sich anteilmäßig in der Minderheit befindenden Mädchen (zwischen 15 und 25 Prozent (vgl. Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen

¹⁰³ <http://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/aktuelles/fortbildungsangebote-fuer-gastfamilien-und-fachkraefte-der-pflegekinderhilfe/>

vom 22.02.2016, Bundesrucksache 18/7621)), die unbegleitet nach Deutschland kommen, sind durch genderspezifische Gewalterfahrungen in ihren Herkunftsländern oder während der Flucht verhältnismäßig stärker und öfter von Traumatisierungen betroffen und wären dadurch eher von einer Vermittlung in eine Gastfamilie ausgeschlossen.

Viele Jugendämter und freie Träger betonen, dass sie mit der Vermittlung von Jugendlichen in Gastfamilien sehr gute Erfahrungen insbesondere dann machen, wenn der Bedarf und die Eignung für die Aufnahme in eine Familie eingehend und mit umfassender Partizipation der Jugendlichen geprüft worden sei. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass es auch bei Vermittlung der zumeist schon älteren Jugendlichen in Familien mit jüngeren (Pflege-) Kindern zu ausgesprochen erfolgreichen Gastfamilienkonstellationen kommt und das Zusammenleben für alle als bereichernde Erfahrung und Chance der Weiterentwicklung erlebt wird. Es gilt hier mehr Angebote zu schaffen und weitere, offene Formen unter enger konzeptioneller Begleitung auszuprobieren.

Literatur

Betscher, S./Szylowicki, A. (2015): Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien – Eine erste Orientierung in einem großen gesellschaftlichen Feld, Verfügbar unter: <http://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/publikationen/>.

Deutscher Bundestag (2016): Drucksache 18/7621. Beteiligung, Förderung und Schutz von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen durch die Kinder- und Jugendhilfe. Verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/076/1807621.pdf> (Letzter Zugriff: 24.10.2016).

Ghaffarizad, K. (2014): „Und dann noch ne Zukunftsvision aufbauen“ – Inobhutnahme und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in Bremen. Eine qualitative Kulturforschung mit sozialpädagogischen Fachkräften, Master-Thesis, Universität Bremen.

Weiterführende Informationen online (letzter Zugriff 04.09.2016)

<http://www.asylumcorner.eu/guardianship-for-unaccompanied-minors-in-the-netherlands-the-role-of-nidos/>

http://www.bumf.de/images/BUMF_Stellungnahme_GE_Umverteilung_26Juni2015.pdf

[http://www.igfh.de/cms/stellungnahme/stellungnahme-der-igfh-zum-referentenentwurf-eines-gesetzes-zur-verbesserung-der-\(sic!\)](http://www.igfh.de/cms/stellungnahme/stellungnahme-der-igfh-zum-referentenentwurf-eines-gesetzes-zur-verbesserung-der-(sic!))

<http://www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de/>

Nützliche Links mit ausführlichen Hintergrundinformationen zum Thema „umF in Gastfamilien“:

Bayern (LJA):

<http://www.blja.bayern.de/service/fluechtlingshilfe.php>

Bremen (PiB gGmbH):

<http://www.pib-bremen.de/ueberuns/brochures-2>

Hamburg (PFIFF gGmbH):

<http://www.pfiff-hamburg.de/junge-fluechtlinge/>

Jugendamt Nürnberg:

https://www.nuernberg.de/internet/jugendamt/vollzeitpflege_fluechtlinge.html

Links zu Informationsflyern für Interessierte:

Bremen (PiB gGmbH):

<http://www.pib-bremen.de/images/broschueren/pib%20flyer%20jugendliche%20suchen%20einen%20sicheren%20ort.pdf>

Hamburg (PFIFF gGmbH):

<http://www.pfiff-hamburg.de/junge-fluechtlinge/files/PDF/Flyer.pdf>

Nürnberg (JA):

https://www.nuernberg.de/imperia/md/jugendamt/dokumente/schutz/vollzeitpflege_infomappe_fluechtlinge.pdf

Stuttgart (JA):

<http://www.stuttgart.de/img/mdb/item/280929/87896.pdf>

Südniedersachsen (Jugendhilfe Südniedersachsen e. V.):

http://www.jugendhilfe-sued-niedersachsen.de/cms/upload/PDF-Dokumente/flyer_ju_hilfe_DRUCK_9_april.pdf